

Leben aus der „vollen Pulle“

Die zehn sozialen Milieus: Herausforderung für die Kirche. Teil 2: Die „modernen Performer“

Von Michael Dorndorf

In der Grafik sind sie am rechten oberen Rand angesiedelt, dort, wo sich die Linien „gesellschaftliche Oberschicht“ und „Experimentierfreude“ überschneiden: die „modernen Performer“ (siehe Ausgabe vom 26. Februar).

Es sind Lebenskünstler, auch ein bisschen Selbstdarsteller, wie die „Sinus Sociovision GmbH“ in ihrer Studie belegt, die die Deutsche Bischofskonferenz in Auftrag gegeben hat, um die Verwurzelung der katholischen Kirche in den zehn sozialen Milieus festzustellen.

Die etwa neun Prozent der Bevölkerung zeichnet eine optimistische Lebenseinstellung aus. Die selbstbewussten jungen Leute (der Altersschwerpunkt dieses jüngsten Milieus in Deutschland liegt unter 30 Jahren) sind im Allgemeinen ausgesprochen leistungsorientiert und verfügen über ein hohes Bildungsniveau. Mobil, flexibel, innovativ und kreativ sind die Eigenschaften, die die Sinus-Experten dieser Gruppe zuordnen. Fremde Kulturen kennen lernen, eine Weile im Ausland leben, egal, wo: Hauptsache, Neues erleben. Sie neigen dazu, Normen und Hierarchien zu hinterfragen. Doch bei allem selbstbewussten Leben aus der „vollen Pulle“: Sehnsucht nach sozialer Anerkennung und das Eingebundensein-Wollen in behütende Strukturen sind auch ihnen nicht fremd. Nach einer gewissen Übersättigung mit materiellen Dingen, die man früher für erstrebenswert hielt, steht für die „modernen Performer“ mehr die Frage im Vordergrund, was wirklich wichtig ist im Leben: Familie, Freunde, verlässliche soziale Beziehungen.

Bei all dem trägt sie ein gewisses Urvertrauen und die Gewissheit, dass es eine göttliche Kraft gibt, die in Krisenzeiten Halt verspricht. Nur ist das nicht immer der Gott der Christen, zu dem sie vorbehaltlos stehen. Die Kirche finden sie wichtig und kompetent in Bezug auf Werte und Moral und karitativen Dienst. Ansonsten glauben die „modernen Performer“ kritisieren zu müssen, dass die Kirche zu unbeweglich sei und dass man ihr im Alltag kaum begegne; sie sei nicht dort, wo man sich selber befinde. So gelten ihnen verschlossene Gotteshäuser als Symbol für die Abschottung der Kirche, aber auch als verpasste Chance.

Zum sonntäglichen Gottesdienst gehen die „modernen Performer“ nur, wenn sie meinen, es wieder einmal nötig zu haben; und wenn, dann möchten sie keine zementierten Abläufe mit vorgefertigten Zeremonien und Ritualen erleben. Sie erwarten vielmehr Teilnahmemöglichkeiten an der Gestaltung, mehr charismatische Elemente, geistige und geistliche Aha-Erlebnisse. So sollten im Gottesdienst kompetente Gemeindeglieder und Gäste zu Wort kommen und somit einen Austausch von Erfahrungen ermöglichen. In einer „langen Nacht der Kirchen“ in der ganzen Stadt mit Veranstaltungen mit Bands, Konzerten und Literaturlesungen oder an einem „Tag der

offenen Tür“ der Kirche, um die Menschen hinter die Kulissen schauen zu lassen, wären sie mit von der Partie.

Die Kirche sollte eine solche sein, „die keine Sprechstunden hat, sondern eine, die überall und jedem zuhört“, zitiert die Sinus-Studie eine junge Frau. Gefragt ist sie also als ein professioneller Partner mit einer ganz bestimmten und einzigartigen Leistung.

„Ein Kirchenvertreter, der sich voll mit seinem ‚Unternehmen‘ und seinem Job identifiziert, der dies stolz zeigt und dafür wirbt, der aber auch Freizeit braucht und diese genießt, wäre mit ihnen auf Augenhöhe und ein akzeptierter Gesprächspartner“, folgert die Studie.

Quelle: erschienen in den Zeitungen der Verlagsgruppe Bistumspressen im Frühjahr 2006